

Ersteinst  
Dienstag und  
Freitag. Zu  
beziehen durch  
alle Postanstal-  
ten. Preis pro  
Quart. 10 Ngr.

# Weißeritz-Beitung.

Inserate  
werden mit  
8 Pf. für die  
Zeile berechnet  
und in allen  
Expeditionen  
angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jebue in Dippoldiswalde.

## Tagesgeschichte.

**Altenberg, Mitte Juli.** Ueber den Stand unserer Feldfrüchte lauten die Urtheile im Allgemeinen sehr günstig; Alles steht im üppigsten Wuchse, und hoffen wir nur sehnlichst auf baldige gute trockene Witterung, damit das Getreide seiner Reife entgegengehen, und das Heu eingebracht werden könne. Die Kartoffeln, auf welche wir Alle mit großer Hoffnung blicken, stehen bis jetzt allhier ebenfalls gut, und wollen nur wünschen, daß die so verderbliche Kartoffelkrankheit in diesem Jahre wo möglich ganz verschwinden möge, zeigte sich dieselbe doch schon voriges Jahr in Abnehmen. Es ist schon so Vieles über diese Krankheit geschrieben, manches Verfahren zur Ausrottung derselben von berühmten und erfahrenen Oeconomen, auch von den Regierungen, anempfohlen worden, — doch scheint mir keines so zweckmäßig zu sein, als das, welches das Großherz. Weimar'sche Staatsministerium, Departement des Innern, den größeren Gutsbesitzern des Landes zur versuchsweisen Anwendung dringend anempfohlen hat, und dürfte es gewiß als segensbringend betrachtet werden, wenn dieses Verfahren zur allgemeinen Kenntniß des größeren Publicums durch Veröffentlichung in diesem Blatte gebracht werde. Ich sende Ihnen daher die darüber geschriebene Abhandlung mit der Bitte um deren Aufnahme.

### Mittel und Verfahren zur Vertilgung der Kartoffelkrankheit.

Nur zu bekannt ist es, welcher nachtheilige Einfluß die Kartoffelkrankheit besonders auf die armen Classen Europa's übt; denn leider benachrichtigten uns oft Aufrufe aus den Zeitungen von der Noth, welcher seit dem ersten Auftreten dieser verheerenden Seuche unsere Mitmenschen, besonders in den gebirgigen Theilen Deutschlands, bei nahendem Winter ausgelegt waren; leider sind uns oft die traurigsten Bilder vorgeföhrt worden, welche die fast säklich wiederkehrende Hungersnoth in Irland hervorbringt, seit diesem Lande die Hauptnahrung durch die Kartoffelkrankheit entzogen wurde.

Hoffnung möge die Armuth aufrecht erhalten; denn ich bin fest überzeugt, folgt man meiner Anleitung, so wird schon die nächste Kartoffelernte keine Spur der Krankheit mehr zeigen, und besonders der Arme, welche nur wenig Kartoffeln auslegt und deshalb mit mehr Sorgfalt seinen Samen behandeln kann, wird mit dem ersten Jahre schon die Krankheit auf so lange vertilgt haben, bis wieder ein Jahr kommt, welches aufs Neue durch seine Witterungsverhältnisse die Krankheit erzeugt; doch wird diese Besürchtung wohl nicht so bald nöthig sein, da seit Einführung dieser Frucht dieser Fall erst nach mehr als 257 Jahren eintrat.

Wohl möglich, daß Bebauer größerer Flächen, welche ihren Samen nicht so sorgfältig behandeln können, bei der ersten Ernte noch hie und da eine kranke Kartoffel finden; bei fortgesetzter Bemühung wird aber schon im zweiten Jahre jede Spur auch hier verschwunden sein.

Um jede Weisheit zu vermeiden, übergehe ich die verschiedenen Versuche und die daraus gewonnenen Erfahrungen

gen, um die Kartoffelkrankheit nicht nur zu ergründen, sondern auch zu verhüten; es genügt die Versicherung, daß ich die feste Ueberzeugung habe, daß, wenn man gewissenhaft nach dem hier niedergeschriebenen Verfahren verfährt, die Krankheit gänzlich verschwinden wird; eine siebenjährige Erfahrung und ganz besonders das vergangene nasse Jahr sprechen dafür. In keinem Jahre sprach sich die Entstehung der Krankheit deutlicher aus, als in diesem; was sonst nur durch das Mikroskop, konnte ich mit bloßen Augen beobachten und nicht nur ganz deutlich den Pilz sehen, sondern auch bemerken, wenn derselbe weggeschwift wurde, und wenn man die Kartoffel drückte, wie er sich Glanngang in dieselbe verschaffte. Ueberall da, wo der Pilz gesessen, drang bei einigem Druck Saft heraus. Ich wurde aber auch noch mehr in meinem Heilungsverfahren dadurch befestigt, daß Kartoffeln, welche schon viele Pilze auf sich hatten, die an warmen Tagen auf dem Wege vom Felde bis in meine Wohnung ziemlich vertrockneten, der Sonne und Luft ausgesetzt, ganz gesund blieben und jetzt noch in meinem Zimmer liegen. Ferner sind in der ganzen Umgegend im vergangenen Jahre höchstens die Samenkartoffeln wieder geerntet worden, während bei mir, trotz der anhaltenden Nässe und trotz der sehr mangelhaften Bearbeitung (indem vom 15. Juli an das Feld nicht mehr betreten werden konnte), da, wo ich das Wasser abzulassen vermochte, pr. Morgen 75 Scheffel und durchschnittlich, da ich auch große Flächen hatte, wo das Wasser 14 Tage bis 4 Wochen die Furchen ausfüllte und hier gar keine Kartoffeln waren, 55 Scheffel ganz gesunde Kartoffeln erntete.

Um nun auf die Krankheit der Kartoffeln zu kommen, so erlaube ich mir meine Ansicht dahin auszusprechen, daß dieselbe von einem Pilze herrührt, welcher seine Wurzeln ober sich selbst nach und nach in der Kartoffel verbreitet und hier die Pflanzensafte zerstört, mit deren Zerstörung dann die Fäulnis eintritt; treten Umstände ein, welche bei noch nicht zu weit vorgeschrittener Krankheit den Pilz zum Vertrocknen bringen, dann steht diese still und es entsteht die sogenannte Trockensäule.

Um also die Krankheit zu vernichten, müssen wir den Pilz zu tödten suchen, der mit der Samenkartoffel in die Erde gebracht, je nachdem die Witterung sein Wachsen begünstigt oder verhindert, sich den jungen Kartoffeln mittheilt und so die Krankheit fortpflanzt.

Wie begünstigend eine unterdrückte Ausdünstung und hierdurch entstehende feuchte Wärme auf das Wachsthum und die Fortpflanzung des Pilzes einwirkt, zeigte mir ein Versuch im Jahre 1848. Da ich in diesem Jahre schon nur gesunde Kartoffeln erntete, so ließ ich 6 besondere Haufen, 3' hoch und 5' im Durchmesser haltend, aufschütten, legte nach gehöriger Ausdünstung in jeden Haufen zwei kranke Kartoffeln und deckte dieselben ganz mit Stroh und Erde zu.

Die Untersuchung bei Nr. 1 nach 6 Wochen ergab, daß in einem Durchmesser von 8" um die kranke Kartoffel herum, jedoch mehr ober- als unterhalb derselben, eine Anstehung stattgefunden hatte; 3 Wochen später untersuchte ich Nr. 2 und fand schon völlig eingetretene Fäulnis in der Nähe der kranken Kartoffel; die Anstehung war in einem Durchmesser von ungefähr 18" vorgeschritten, Nr. 3 war 3 Wochen später ebenfalls auf wenige Ausnahmen theils angehend krank, theils verfaulen; die übrigen Haufen nach folgenden 3 Wochen fast gänzlich durch die Fäulnis zerstört.

Es ist nun die Aufgabe, den Pilz als die Ursache der Krankheit zu zerstören und das Feld so zu behandeln, daß dieser Pilz nicht wieder zum Vorschein kommt.

Beide Aufgaben glaube ich mit Bestimmtheit gelöst zu haben und bin außerdem überzeugt, daß auch noch durch mein Verfahren im Felde die Ernte sehr vermehrt werden kann. In Nachfolgendem sei mein Verfahren mitgetheilt:

Wenn bei beginnendem Frühjahr, Anfangs März, die Fröste nachlassen, werden die Kartoffeln aus den Haufen genommen, nöthigenfalls abgeleimt, in eine leer gemachte Scheuer gefahren, dort höchstens 12—18" hoch aufgeschüttet und von 8 zu 8 Tagen mit der Schaufel abgedeckt; sollten starke Nachtfröste eintreten, so wird eine Ueberdeckung mit Stroh während der Nacht Schutz gewähren; am Tage bleibt die Scheuer geöffnet und jedes Mal Kartoffeln möglichst viel Zugluft verschafft.

Sobald die Fröste nachgelassen, werden die Kartoffeln geschnitten, was wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen vor dem Auslegen geschieht, und auf jeden Korb, nachdem er von den Tageslöhnern ausgeschüttet, zu Pulver gelöschter Kalk gestreut (früher nahm ich Kalk und Asche; da aber letztere im trockenen Zustande weniger ägt, so nehme ich seit 1849 bloß Kalk). Sind 15 bis 20 Körbe Kartoffeln mit Kalk überzogen und nach und nach auf einen Haufen geschüttet, so wird über diesen nochmals Kalk gestreut und derselbe nun so durchgearbeitet, daß Schnittflächen der Kartoffeln ganz eingepudert ist; die so eingefalteten Kartoffeln werden nun wieder so ausgebreitet, daß sie abermals nur 12—18" hoch zu liegen kommen (je niedriger, desto besser); von 8 zu 8 Tagen werden auch diese gefalteten Kartoffeln wieder gewendet (je öfter, desto besser) und kurz vor dem Auslegen, ehe sie auf den Wagen kommen, nochmals mit Kalk bestreut und durchgemengt; denn es ist auffallend, wie der Kalk nach einiger Zeit sich immer mehr und mehr mit der Kartoffel verbindet, was dadurch bemerkbar ist, daß die erst weiß gefärbte Kartoffel nach einiger Zeit so ziemlich wieder ihre natürliche Farbe erhält.

Für diejenigen, welche das Löschen des Kalkes zu Pulver nicht kennen, füge ich bei, daß der frisch gebrannte Kalk mittels der Schaufel auf einen Haufen geschaufelt wird; während des Schaufelns wird Wasser auf den Kalk gegossen, doch nur so viel, daß der Kalk nicht erfäuft. Schon während des Umschaufelns und besonders nachdem der Haufen gebildet ist, zerfällt der Kalk zu Pulver.

Durch dieses Behandeln der Kartoffeln erreiche ich auf doppeltem Wege das Ziel. Nämlich durch das dünne Aufschütten, spätere Umarbeiten und möglichste Zugluftgeben wird, im Fall Spuren des Wilses vorhanden, dieser ausgetrocknet, die letzte Lebenskraft desselben aber durch die zugleich ägend und trocknend wirkende Eigenschaft des Kalkes zerstört; ferner wird die durch das Schneiden entstehende Wunde schnell geheilt, denn nach einigen Tagen ist die Schnittfläche völlig trocken.

Derjenige, welcher nur wenig Kartoffeln auslegt, kann um so sicherer auf die sofortige Tilgung der Krankheit rechnen, als es ihm möglich ist, sorgfältiger seinen Samen zu behandeln, als dies bei dem ähnlich, welcher 1000 und mehr Scheffel auslegt; nimmt jeder seinen Samen Anfang März ins Zimmer und schüttet denselben auf einen trocknen Fleck in der Nähe des Ofens oder in Horden über diesen, wendet ihn oft, versährt mit dem Kalk nach meiner Angabe und beobachtet die kleinen noch anzugebenden Vorsichtsmaßregeln beim Legen, so kann er sicher sein, bei der nächsten Erndte nur gesunde Kartoffeln zu erhalten. Die Kosten hierbei sind außerdem so gering, daß sie kaum in Anschlag gebracht werden können; ich brauche bei 1600—2000 Berliner Scheffel Samen ungefähr 24—30 Schfl. ungelöschten Kalks und koste mich Alles in Allem, incl. Tagelöhne, 20—25 Thlr.

Welch' wohlthätigen Einfluß der Kalk aber auch ferner auf die Kartoffel übt, zeigt der bald nach dem Einfalten (14 Tage bis 3 Wochen) hervorbrechende Keim, welcher kurz und kräftig ist, so wie später der Stock selbst, der ein kräftiges dunkelgrünes Blatt treibt.

Dogleich ich überzeugt bin, daß die Kartoffelkrankheit durch das beschriebene Verfahren gehoben wird, so ist es doch möglich, daß auch die Bestellungsweise der Kartoffelacker und die Behandlung derselben während des Sommers einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit der Kartoffeln übt. Da wir einmal den Nachtheil der Kartoffelkrankheit empfunden, so müssen wir, selbst wenn sie verschwunden, doch Alles aufbieten, um eine Wiederkehr zu vermeiden; wir müssen doppelte Vorsicht anwenden und alles Das unterlassen, was das Hervorbringen und Gedeihen des Wilses begünstigt. Hierher gehört, die Kartoffeln auf frischen Düngern zu legen; denn dieser hat häufig vor seiner Verwitterung einen Moder angesetzt, der leicht mit dem Wils der Kartoffel verwandt sein kann; deshalb muß man wenigstens, soll zu der Kartoffel gedüngt werden, den Dünger schon im Herbst unterpflügen; besser ist es aber nach meiner Ansicht, jedenfalls, die Kartoffeln nach stark gedüngtem Roggen oder Weizen zu legen; es wird dann nie ihrer Gesundheit eine Gefahr durch den Dünger drohen, während außerdem die Ergiebigkeit der Ernte mehr durch eine alte Kraft des Bodens bedingt wird, was besonders bei undurchlässigen Untergründe sehr zu berücksichtigen ist. Außerdem unterlasse man

nie, bevor nicht die Kartoffelhaube dem Acker hinreichenden Schatten bleibt, nach Schloßregen und darauf folgender plötzlicher Hitze, wodurch besonders in sandigem Boden leicht eine die Ausdünstung vermindere Kruste entsteht; die Kartoffeln nochmals, wenn es möglich, früher gelehrt sein sollte, zu bedecken oder mit dem Boden zu bedecken; denn so störend auch ein öfteres Befahren der Kartoffeln besonders in größeren Wirtschaften ist, so ist es doch in gedachtem Falle von vorzüglichem Nutzen.

Hern sei es von mir, durch diese allgemeinen Regeln sowohl, als auch durch die nachfolgende Beschreibung meines Verfahrens beim Legen der Kartoffeln und ihrer ferneren Behandlung, dem erfahrenen und denkenden Landwirthe etwas Neues sagen zu wollen.

Nachdem der Kartoffelacker durch tiefes Stürzen im Herbst und tiefes Röhren im Frühjahr zum Legen der Kartoffeln vorbereitet wurde, lasse ich mit dem Nährhafen die Furchen, worin die Kartoffeln gelegt werden, so leicht als möglich fahren, desto tiefer aber die Furchen, aus welchen die Erde zum Bedecken der Kartoffeln genommen wird; damit die Kartoffel selbst einige Zoll über der Furche liegt und in diese sich alle Rasse ziehen kann.

Wenn die Kartoffelkeime durchbrechen wollen, so egge ich nur dann, wenn durch Aufgehen zu vielen Unkrautes der Acker grün wurde oder, durch Witterungsverhältnisse eine feste Kruste, welche jedoch schon sehr stark sein müßte, das Durchbrechen der Kartoffelkeime hindern sollte. Egge ich, so geschieht es nur der Länge der Furchen nach; unmittelbar hinter der Egge, oder wenn nicht geggt wurde, folgt, sowie die Kartoffelkeime aus der Erde brechen wollen, der Kartoffelhaufen, um die Furchen von Neuem mit Erde zu überwerfen. Hieraus entstehen mir zweierlei Vortheile, in Bezug auf Zurückhaltung der Krankheit sowohl, als auf Fruchtbarkeit. Indem nämlich die Furchen von Neuem überworfen werden, hebe ich, besonders wenn nicht zuvor geggt wurde, Erde von unten heraus und mache so die Furche um etwas tiefer, wodurch abermals die Samenkartoffel höher zu liegen kommt, und zu dieser Jahreszeit häufig vorkommenden Gewitterregen, ein schneller Abzug des Wassers gestattet wird. Dadurch wird das Faulen der Saatkartoffeln unmöglich gemacht. Diese Behandlungsweise ist auch später für die jungen Kartoffeln dienlich, da diese immer höher als die Saatkartoffeln liegen. Zur Fruchtbarkeit trägt dieses Verfahren wesentlich deshalb bei, weil der Aufstoß der fruchtbringenden Wurzeln vielfältiger wird; je länger nämlich der Keim der Kartoffel ist, ehe er die Erde verläßt, desto mehr setzt er Fruchtwurzeln an.

Jeder aufmerksame Landwirth wird bei einem frisch geggten Kartoffelfelde bemerkt haben, daß eine Menge junger Keime hervorsteht und  $\frac{1}{2}$ —1 Zoll unter dem sich entwickelnden Blatte ein Kranz kleiner Wurzeln, welche der Sonne und Luft ausgesetzt sind. Man fährt nun, nach meiner Ansicht fälschlicher Weise, erst 14 Tage bis 3 Wochen nach dem Eggen die Kartoffeln wieder an; während dieser Zeit sind alle bloßgelegten Fruchtwurzeln vertrocknet und nur die in der Erde gebliebenen oder sich neu gebildeten tragen Frucht; egge ich aber gar nicht oder überwerfe ich gleich nach dem Eggen die Dämme von Neuem, so bleiben nun die schon gebildeten Fruchtwurzeln nicht nur gesund, sondern je höher der Keim wachsen muß, desto mehr setzt er Fruchtwurzeln an. So habe ich z. B. im Garten bis im Monat August, jedesmal wenn der Kartoffelkeim aus der Erde kam, diesen von Neuem mit Erde überworfen; dies geschah ungefähr von 3 zu 3 Wochen. Ende September bei der Ernte der Kartoffeln habe ich dann von oben bis unten Knollen gefunden; jedoch waren die obersten noch klein und unreif; es bewies mir aber, daß der Keim immer mehr Fruchtwurzeln ansetzt, je tiefer er in der Erde ist.

Sind die Kartoffelstöcke nun 5—6 Zoll herausgewachsen, dann fahre ich sie zum zweiten Male an und suche möglichst die Furche noch tiefer zu machen, welches ich durch den Schwanenhals, der bewegliche Streichbreiter hat, sehr gut erreiche.

Nach der Ernte lasse ich die in lange Haufen (unter welchen alles Gras etc. abgestochen sein muß) gebrachten Kartoffeln vollkommen ausdünsten, bedecke dieselben jedoch Abends und bei eintretendem Regenwetter stark mit Stroh; bei anhaltender Rasse erneuere ich dasselbe auch wohl, ebenso ehe ich die Haufen völlig mit Erde bedecke, was bei schöner Witterung nach 14 Tagen bis 3 Wochen geschieht. Jedensfalls müssen die Kartoffeln vollkommen ausgedünst haben.

Schließlich erlaube ich mir einige Beispiele mitzutheilen, welche beweisen mögen, wie berechtigt ich mich fühle, an eine Verhütung der Kartoffelkrankheit zu glauben.

Nachdem ich schon zwei gesunde Ernten erzielt hatte, ließ ich im 1849 von einem benachbarten Gute 20 Dresdner Scheffel Kartoffeln kommen, die stark mit kranken untermischt

waren, behandelte sie durchgängig nach meinem beschriebenen Verfahren und erntete nur gesunde Kartoffeln.

1850 hat mich während des Kartoffellegens eine arme Frau, ihr zu gestatten, 2 Bunchen für sich legen zu dürfen; ich gab die Erlaubnis, sie holte sich ihre Kartoffeln, legte sie mitten unter die meinigen und erntete größtentheils fränke Kartoffeln, während meine Ernte vollkommen gesund war.

1851 übernahm ich hiesige Güter und brachte mir von meinem verkauften Gute in Sachsen von den schon seit 4 Jahren gefundenen Kartoffeln 10 Säcke hierher, ließ dieselben, ohne sie mit Kalk u. vorzubereiten, Mitte Juni auslegen und erntete nur gesunde Kartoffeln, während von den hier bei meiner Uebernahme schon ausgelegten Kartoffeln  $\frac{3}{4}$  krank waren.

1852 wurde der Same von diesen kranken Kartoffeln genommen und meine Ernte war eine gesunde.

Indem ich hiermit schliesse, bitte ich dringend, daß Jeder nach meiner gegebenen Anweisung verfährt, und bin fest überzeugt, daß mit Gottes gnädigem Beistande die Kartoffelkrankheit vernichtet sein wird.

Dominiun Groß-Dsten bei Gahrn in preuß. Schlesien.  
Doktor Max Albonico, K. S. Oberleutnant v. d. A.

† Dresden, 19. Juli. Gestern hatte ich Gelegenheit, einen nur erst angekommenen Brief eines Freundes zu lesen, der Ende Juni in Sebastopol geschrieben wurde. Der junge Mann war im sächsischen Militärdienst Unterarzt, und ist gegenwärtig kaiserlich russischer Bataillonsarzt. Mit welcher Achtung die deutschen Ärzte aufgenommen werden, und in welchem Estim namentlich die sächsischen stehen, geht aus folgender Stelle in genanntem Briefe hervor: „Wir werden von allen Offizieren Sr. Maj. des Kaisers aufs Zuvorkommendste behandelt, und leben mit ihnen concordat und auf freundschaftlichem Fuße, weß Ranges der Arzt auch sei, denn man schätzt denselben wegen seines bedeutungsvollen Standes als Arzt. Jede Schildwache präsentiert das Gewehr vor einem Arzte, während im Vaterlande eine solche kaum den Fuß anziehen wollte. — Gleich hochgeehrt sind die deutschen Ärzte auch bei der russischen Civilwelt, was daraus hervorgeht, daß der Russe meist einen Dolmetscher zu einem deutschen Arzte nimmt, ehe er sein Vertrauen einem eingebornen Sohne und Jünger des Aesculap schenkt.“ — Ja wir lesen bei unserm Gewährsmann, der in Nicolaceff, wo er gegenwärtig in einem großen Militärhospital angestellt ist, einen Karaißen behandelte, daß derselbe einen Dolmetscher zur Karaißensprache ins Russische und einen zweiten zur Uebertragung ins Deutsche nöthig hatte. Nächstdem besteht dort eine sehr lobenswerthe Einrichtung; nämlich der Arzt erhält bei jedesmaligem Weggange vom Kranken sein Honorar von 1 oder mehren Silberrubeln und bei unbemittelten Personen mindestens  $\frac{1}{2}$  Silberrubel. u.

Dresden. Am 21. Juli feierte der hiesige Buchdrucker Karl Brunn sein 50jähriges Jubiläum. Derselbe ist seit einer Reihe von Jahren mit dem Amt eines Kassirers der allgemeinen Buchdruckerunterstützungskasse betraut, und die allgemein anerkannte Pflichttreue, mit welcher er diesen Posten verwaltet, gab dem Ausdruck collegialischer Hochachtung und Dankbarkeit noch eine besondere Bedeutung. Hofbuchdrucker Th. Reinhold überreichte dem tiefergreifenden Jubilar unter warmer Anerkennung seiner in der königlichen Hofbuchdruckerei entwickelten Thätigkeit und Treue im Namen der hiesigen Principale und Kollegen eine silberne Dose und einen goldenen Siegelring, während später die Frauen und Töchter der Buchdrucker dem überraschten Greis als Kassirer der Wittwenkasse ebenfalls ihre Gabe darbrachten und die Mitglieder der königlichen Hofbuchdruckerei ihren ältesten

Collegen durch Ueberreichung eines geschmackvoll ausgeführten Diploms noch besonders ehrten.

Berlin. Als am 22. Juli früh 6 Uhr die verehelichte Weber Dietrich sich mit ihrer Tochter in der Küche befand, hörten Beide in der Stube heftige Schläge fällen. Die Tochter sprang sogleich herein und sah ihren Vater, den Weber Dietrich, 53 Jahre alt, auf ihrem im Bett noch schlafenden 15 Jahre alten Bruder mit einer Art los schlagen. Bei dem Eintritt der Tochter wendet sich der Mörder sogleich gegen dieselbe und versuchte auch ihr einen Schlag mit der Art zu versetzen. Diese aber entriß ihm die Art, und Dietrich entfloß sogleich ohne Rock, Weste und Kopfbedeckung und barfuß die Treppe hinunter, dem Bedding zu. Der Knabe lag todt, mit zerschlagenem Hirnschädel in dem Bett. Der Mörder wurde sogleich verfolgt und verhaftet. Er ist der That geständig und giebt als Grund an, daß er schon seit einiger Zeit einen großen Drang zur Tödtung eines Menschen in sich verspürt und daß er geglaubt habe, er würde mit seiner Familie verhungern. Er habe eigentlich nicht gewußt, was er thue, und daß er sich erst später nach der That überlegte, daß er etwas unrechtes gethan habe. Seine Familie will seit einigen Tagen eine geistige Gestörtheit an ihm wahrgenommen haben.

Ostsee. Aus St. Petersburg wird unterm 16. Juli gemeldet: Der interimistische Kriegsgouverneur von Kronstadt, Ingenieurgeneral Dehn, läßt mittheilen, daß die ganze, angelegte Kronstadt ankernde Flotte am 14. Juli Morgens die Anker gelichtet habe und in See gegangen sei. — Eine Depesche aus Alexandria (dem kais. Schlosse bei Peterhof) meldet: Die feindsliche Flotte hat sich sieben Meilen vom Leuchtthurm Tolduchin entfernt. Sie bestand aus 11 Linien Schiffen, 2 Fregatten, 10 Kanonenbooten, 3 Dampfschiffen und 2 Transportschiffen. Die übrigen 5 Linien Schiffe, 1 Fregatte, 2 Dampfschiffe, 6 Kanonenboote, 4 Bombardierschiffe und 3 Transportschiffe sind in See gegangen. Darunter befand sich auch das Admiralschiff „Wellington.“

Aus der Krim. Die bis zum 23. Juli reichenden Nachrichten vom Kriegsschauplatz enthalten immer noch nichts Entscheidendes! Ein Angriff auf den Malakowthurm scheint bis wenigstens zu Ende dieses Monats aufgeschoben zu sein.

— Admiral Nachimow, der durch einen Bombensplitter am 10. Juli verwundet wurde, ist nach einer Mittheilung des Fürsten Gortschakow am 12. Juli in Sebastopol gestorben.

— Die bekanntlich Lord Palmerston nahe stehende „Morning Post“ bringt einen Artikel, der wenig daran zweifeln läßt, daß eine neue Ueberwinterung in der Krim bevorsteht. Die Vorkehrungen und Bestellungen dazu sind, wie man weiß, schon von den beiden verbündeten Regierungen getroffen.

— Fürst Gortschakoff meldet aus Sebastopol vom 21. Juli: „Die Kanonade und Bombardement ist hin und wieder stark, aber unsere Batterien antworten mit Erfolg.“

— General Belissier meldet aus dem Lager vor Sebastopol unterm 23. Juli: Der Feind, wahrscheinlich beunruhigt, hat in voriger Nacht heftig kanonirt. Wir antworteten mit Lebhaftigkeit und Erfolg. — Die Lage in Jenikale ist gut.

## Vermischtes.

In Barcelona sollte am 14. Juli das Todesurtheil an dem erst 30 Jahr alten Obersten Durana vollstreckt werden, der vor wenig Wochen eine vornehme Dame mit mehreren Dolch-  
stößen ermordet hatte. Vergeblich war sein Bitten gewesen, eines militärischen Todes sterben zu dürfen und von der entehrenden Strafe der Ermordung durch die Garota verschont zu bleiben. Nachdem er die letzte Entscheidung ruhig angehört, verbrachte er den ganzen 13. in anscheinender Heiterkeit und begab sich des Abends wohl zu Bett. Um 4 Uhr Morgens bemerkten seine Wächter an ihm eine Convulsion, die jedoch nur einige Augenblicke währte; er war eine Leiche. Eine schon lange bereit gehaltene Dosis Gift hatte ihre Wirkung gethan. Der Zweck, den der Selbstmörder damit bezweckt hatte, der Schmach zu entgehen, war jedoch nicht erreicht. Die Hinrichtung wurde, den spanischen Gesetzen gemäß, mit Beobachtung aller bei einem lebenden Delinquenten üblichen Förmlichkeiten und unter ungeheurem Zulauf noch an der Leiche vollzogen.

## Mittheilungen

### über die Verhandlungen der Stadtverordneten in Dippoldiswalde.

16. Sitzung am 25. Mai 1855.

Gegenwärtig die Stadtverordneten: Rade, Vorsitzender, Marbach, Buschig, Lausche, Seerkloß, Reichel, Lehne und Dhermal, sowie der Ersagmann Dörner.

1) Wurde beschlossen, dem Antrage des Herrn Diaconus Mühlberg auf Gewährung von Agio in Betreff der ihm aus der Stadtkasse zustehenden 10 Thlr., soweit dieser Betrag durch eine ebenfalls mit Agio zu berechnende Gegenleistung nicht vermindert wird, zu entsprechen.

2) Auf Vortrag der Amtshauptmannschaftlichen Verfügung, die Verlegung des Communicationsweges zwischen Dippoldiswalde und Reichstädt betreffend, stellt man für wünschenswert, daß nicht allein die Vertreter der Gemeinde Reichstädt, sondern zugleich auch diejenigen Feldbesitzer, welche durch die in Vorschlag gekommene Verlegung selbigen Weges beziehentlich durch Befreiung ihrer Grundstücke von dem Winterschlage in Dippoldiswalde, zu der angelegten Verhandlung zugezogen würden, und beantragte deshalb, da der Beschluß des Stadtrathes nur auf Erstere gerichtet ist, denselben auch noch auf Letztere auszudehnen.

3) Das von einem hiesigen Bürger in Folge beabsichtigten Wegzuges angebrachte Gesuch um Verleihung des Bürgerrechtes wurde von dem Collegio aus dem Grunde abgelehnt, weil der Gesuchsteller dormalen noch nicht die Heimathsangehörigkeit hier Orts erlangt hat.

4) Anlangend den von dem Herrn Baumeister Deuthold in Gemäßheit der Conferenzbeschlüsse vom 11. Mai d. J. für den Rathhausbau angefertigten Riß und Kostenanschlag, so fand man gegen letztern etwas nicht zu erinnern und gleichgestalt auch den Riß selbst den gedachten Beschlüssen entsprechend. So viel jedoch die von dem Stadtrathe neuerdings in Vorschlag gebrachte Einrichtung des zeitlichen Archivs zu einem Sitzungszimmer für die Deputationen betrifft, so konnte man diese nicht für dringend geboten erachten und beschloß daher auch, davon abzusehen.

Einverstanden erklärte sich übrigens das Collegium mit Anschaffung der Büste Sr. Maj. des Königs und deren Aufstellung im Sitzungszimmer.

Eben so trat dasselbe den stadtrathlichen Beschlüssen hinsichtlich der Beschaffung der zu dem Rathhausbau erforderlichen Geldmittel, sowie wegen Einziehung des zwischen dem Rathhause und dem Wünsche'schen Wohnhause befindlichen Weges (der sogenannten Reihe) bei.

Endlich wurde

5) ein Gesuch um Darlehnung von 60 Thlrn. aus hiesiger Sparcasse bewandten Umständen nach genehmigt, ein anderes aber wegen 100 Thlrn., sowie ein drittes wegen 1000 Thlrn., zurückgewiesen.

Dippoldiswalde, den 10. Juli 1855.

17. Sitzung am 14. Juni 1855.

Gegenwärtig die Stadtverordneten: Rade, Vorsitzender, Marbach, Reichel, Lausche, Buschig, Seerkloß und Dhermal, sowie der Ersagmann Reinhardt.

1) Nach Vortrag der von dem Stadtrathe neuerdings gefassten Beschlüsse war das Collegium nicht gemeint, von der Ablehnung des in voriger Mittheilung sub 3 erwähnten Gesuches abzugehen und vermochte auch

2) bei anderweiter Erwägung sich von der Nothwendigkeit, das zeitliche Archiv zu einem Sitzungszimmer für Deputationen einzurichten, nicht zu überzeugen.

Annächst beschloß man

3) die beiden vorliegenden Gesuche um Darlehnung von 150 Thlrn. und beziehentlich 700 Thlrn. aus hiesiger Sparcasse unter gewissen Voraussetzungen, sowie

4) das Gesuch des Herrn Rectors Nadler um Erhöhung seines Gehaltes in der von dem Stadtrathe vorgeschlagenen Weise zu genehmigen.

Weiter trat man

5) den von dem Herrn Stadtaffirer Allmer bezüglich der von dem K. Justizministerium zurück erwarteten 5000 Thlr. eröffneten Vorschlägen in Anerkennung deren Zweckmäßigkeit allenthalben bei, und entschlöß sich,

6) das in der Mittheilung vom 28. v. M. sub 6 erwähnte Commungrundstück mit Rücksicht auf die Dehuf dessen Tragbarmachung aufzuwendenden Kosten und da die hierunter gemachte Offerte sich nur auf die Fuhr- und Arbeitslöhne beschränken soll, dem Schuhmachermeister Kästner alhier für den Preis von 75 Thlrn. käuflich zu überlassen.

Dippoldiswalde, den 11. Juli 1855.

Das Stadtverordneten-Collegium.

Rade, Vors.

## Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, vom 20. bis 26. Juli 1855.

Geboren wurde dem Handarbeiter Joh. Gottlob Kraemer alhier eine Tochter; — Hr. Braupachter Samuel Gottlieb Naumann alhier ein Sohn; — dem Handarbeiter Friedr. Wilhelm Haufe ein eine Tochter; — Hr. Vorwerkbesitzer Carl August Kästner in Oberhäslitz ein Sohn.

Getraut wurde Juv. Mstr. Friedr. Traug. Grubler, Bürger und Schuhmacher in Dresden, welf. August Grubler's, Gärtners in Lorna bei Döbra, ehel. ältester Sohn, und Jgfr. Auguste Wilhelmine Träger, Mstr. Carl Gottlob Trägers, Bohrerbers alhier, ehelich einzige hinterl. Tochter; — Juv. Hr. Richard Waldemar Rosenlöcher, Gutsbesitzer in Cospdorf, Hr. Aug. Albert Rosenlöcher's, Amtmanns in Connewitz, ehel. ältester Sohn, und Jgfr. Auguste Pauline Walther, Hr. Wlf. Gottlob Walthers, Vorwerkbesitzers und Bürgers alhier, ehel. älteste Tochter.

Gestorben ist Heinrich Hermann Rudolf, Handarbeiters alhier, ehel. Sohn, 3 J. 2 M. alt, an Brustwasser sucht; — Carl Friedrich Michael, Handarbeiters in Berentz, ehel. Sohn, 3 J. 5 T. alt, an Lungenschlag; — Hr. Gerhard Theobul Meyer, Amtsbarchivar alhier, 43 J. 3 M. alt, an Nervenabzehrung.

Am 8. Sonnt. n. Trin. Communio: Hr. Dlar. Mühlberg. Vormittagspredigt: Derselbe. Nachmittags Betstunde und Examen mit den Jungfrauen.

Altenberg, vom 15. bis 22. Juli 1855.

geboren wurde dem anst. Bürger, Fleischermeister u. Stadtverordneten Hrn. Heinrich Moritz Ferdinand Grundig ein Sohn; — dem Einwohner und Handarbeiter Johann Carl Gottlieb Schubert ein Sohn; — dem Einwohner und Berg-

arbeiter Gottlieb Benjamin Knauth ein Sohn; — außerdem ein unehelicher Sohn.

Beerdigt wurde letzteres Kind.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis wird Amt gehalten. Die Beichte früh  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, die Predigt auf der Pfarre.

### Das Musikantenkind.

Ländliche Skizze von S. Nordheim.

(Fortsetzung.)

Wo's aber ganz anders wurde, als es sonst gewesen war, das war beim Nachtwächter. Alle Tage fiel dem ein Stück Eisbär mehr herunter. Die Leut' konnten sich nicht genug verwundern, denn man sah ihn jetzt immer auf der Gasse. Zum Schlafen bei Tag gab's nur ein Paar Frühstunden her, außerdem war er immer bei der Hand. Man sah ihn nie müßig; wo's eine Arbeit gab, griff er zu und jeden Ersten vom Monat trug er 2 Gulden zur Müllerin. Die wollte sie allemal nicht nehmen und sagte, das Kind wär' ihr so lieb wie ihr's; aber der alte Kummel behielt allemal recht. Er hatte auch recht, denn der Müller that nicht gern was umsonst.

Wenn's dämmerte, saß der alte Kummel in der Mühle, und die Müllerin sagte, sie hätte bald keine Schererei mit den Kindern, denn der Kummel wiegt sie alle Beide, wenn sie's wollte, und kein Mensch könnte sie so in „Schlaf gesing“, wie der sie einbrummte.

Der Kummel sah ganz anders aus; die Haare, vor denen man sonst das Gesicht nicht sah, wurden immer kürzer und den Pelz hatte er nur noch des Nachts an. Er sah jetzt aus wie Einer, der sich rührt; mögen's nun die Gedanken sein oder die Hände, die sich rühren. Einer, bei dem sich was rührt, der sieht anders aus, wie Einer, bei dem's still steht. Nach drei Wochen wurde das fremde Mädchen gekauft, da stand der Kummel zu Gevatter und sah besser aus wie Mancher, der in Obereib herumliet.

Das Kind hieß Sabine, weil's dem Alten einfallen war, daß seine sel. Mutter Sabine Kummelin geheissen hatte. Es fiel ihm jetzt überhaupt Manchmal was ein, daß sich die Leute nicht genug verwundern konnten. Nur die Mutter von der Müllerin, das „alt' Fräule“, verwunderte sich nicht; denn das war noch die Einzige im Dorf, die sich was von ihm erinnerte und die hatte immer schon gesagt, es wär' Jammer und Schade um den Andreß (so hieß der Kummel) denn er wär' wohl in seiner Jugend „e wink' wild“, aber der lustigste und schönste Bursch im Dorfe gewesen und hätt' keiner Seele was zu Leid gethan. Sie wüßte ihrer drei, die ihn gern gehabt hätten und alle reich waren, aber er hätte nur Augen auf Eine gehabt und das wär' nun freilich gerade die gewesen, die er nicht hätt' kriegen können. Wenn Eins das Fräule fragte: Wer war denn die? da sagte sie: „Ihr kennt sie ja doch net, es is schon gar lange her,“ und wurd' ihr bald wie flennerig dabei; das machte, das Fräule war selber die gewesen, und hatte den Andreß auch gern gehabt, aber ihr Vater hatte sie ihm nicht gegeben. Es war halt so eine Geschichte, wie sie zu 100 in der Welt herumlaufen und wo eine Jede Einem das Herz im Leib umdreht, weil bald allemal ein ganzer Mensch dran zu Grunde geht. Die Sabine war ein Prachtkind; sie hatte große dunkelblaue Augen, über die ein Paar schmale schwarze Bogen brückten, so schwarz wie ihre Haare. Sie hatte ein winziges Mäulchen und das lächelte immer zu,

wenn die Augen auch manchmal recht ernsthaft, sich ordentlich in der Ferne verloren. Sie und das Andreßle waren keinen Augenblick auseinander: sie lernten das Laufen und Bappeln zusammen; wenn Eins schrie, that's das Andreß auch und wenn Eins lachte, so lachte das Andreß mit. An dem alten Kummel hingen sie wie die Kleiten und nannten ihn alle Beide „Herle.“\*) — Das Fräule\*\*) vom Andreßle nannte die Sabine auch Fräule, und wenn der Müller vom Markt ein Beck mitbrachte, so theilten sich die zwei Kinder nein.

Einmal brachte er's aber auch aus der Stadt mit, daß eine wunderschöne Frau, die in der Comedie gesungen hätte und die eine Fremde gewesen wär', verschwunden und nirgends aufgefunden worden sei, und das man dächte, sie hätte sich um's Leben gebracht. Es traf ziemlich mit der Zeit zusammen, wo die Sabine in Obereib gefunden worden war; es wär' aber nun zu spät gewesen, noch nach der Leiche der Frau zu sehen, denn es war schon zwei Jahre her; die Leute meinten aber, das könnte wohl die Mutter von der Sabine gewesen sein. Man fragte weiter nimmer nach ihr; aber weil das kleine Ding, schon wie's noch nicht richtig laufen konnte, immer aus dem Häusle war, wenn's Eins singen hörte, und wie's drei Jahr alt war, selber schon den ganzen Tag sang, so nahm man's so an, die Sabine wär' des Kind von einer fremden „Musikantin.“ Das war aber eigentlich ganz einerlei, denn sie gehörte nach Obereib in die Mühl' und der Nachtwächter Andreß Kummel nahm sie obendrein auch an Kindesstatt an. Die Leut' lachten und sagten, viel wüßte sie freilich nicht davon haben, denn der Kummel hätte selber nichts und wo nichts wär, hätte der Kaiser das Recht verloren. Der Kummel, wenn er was von den Leuten ihrem Gered's hörte, sagte: „Lacht ihr nur, wer zuletzt lacht, lacht am Besten.“

Da drüber bildete sich Manches ein, der Alte müßte mehr haben, als man wüßte, und weil die Müllerin das Ziehgeld nicht verthat, sondern auf Interessen legte, so sagten die Leut', die Sabine würd' einmal eine Reiche. Es wunderte sich ein Jedes, was das Kind für ein schönes Stimmlie hatte, und Manchem wurde es ganz weich um's Herz, wenn die Kleine sang. Das Andreßle, weil es ihr und sie ihm Alles nachthat, gab sich erschreckliche Müh', er wollte auch singen; aber das war keine Möglichkeit und die Leute sagten: „Art läßt net von Art.“

Wie Einmal das Andreßle böß wurde, daß „sein Gesing“ gar nicht wie Gesungenes wollte werden, holte ihm das Fräule ein Schilfröhrle aus dem Leich und schnitt es mit ihrem Messer zurecht; oben und unten und in der Mitte die Schilfe fort, daß nur die kleine dünne Haut durchschimmerte und darauf blies sie ihm vor:

Peternirle, Peternirle saß auf einer Weide, hat ein spitzig Messerle, wollt' ein Pfeife schneiden. Das gefiel dem Andreßle prächtig; er kriegte das Röhrchen,

\*) Großvater.

\*\*) Großmutter.

und hatte das Singen auf Einmal vergessen; den ganzen Tag trompetete er, manchmal auch was Andere, wie's Peternkzele.

Vor dem Trompeten konnte aber die Sabine schier nimmer singen, und das Fräule schnitzte ihr auch ein Röhrl. Seit der Zeit sang sie gar nicht mehr, sie trompetete auch und wollte immer wieder andre Röhrlchen haben. Es dauerte auch nicht gar lang, klang das Blasen bald so schön, wie erst das Singen, und der Andres konnte ihr's nicht nachmachen, denn sein Blasen war wie Trompeten und der Sabine ihr's klang wie Singen. Aber der Andres wurde nimmer böß darüber; er hatte ja so eine Liebe zur Sabine, daß er es ihr nur nachthun wollte, und wie er einmal einen Mühlburschen die Maultrommel hörte schlagen, ließ er ihm keine Ruh, bis er's ihm lehrte.

Nun ging's perfect, denn die Maultrommel und das Röhrl spielten zusammen.

Der Andres hatte es bald weg, daß er nicht grad auf dem Ton spielen dürfte, wie die Sabine, und wie Einmal die Maultrommel ein ganzes Lied hindurch so recht schön zu ihrem Röhrl stimmte und doch einen andern Ton spielte, da war die Sabine wie aus dem Häuschen, und sie setzten sich dicht neben einander, nahmen sich bei den Händen und waren wie im Himmel.

So wurden sie alle Zwei sechs Jahre alt und die Schule ging an. Der Andres lernte gut, aber der Cantor sagte, so einfältig, wie die Sabine, hätte er noch kein Kind gehabt. Sie saß in der Schule „und glogte gerade aus,“ war aber die Schule aus, da war sie die frohste, da lief sie in den kleinen Hof, dort stand ein dicker Hollerbusch, rasseltrumm, daß er sich ganz niederbog und über das Mühlrad herhing; unter den setzte sie sich und nahm ihr Röhrl. Sie saß nicht lang, so kam der Andres und die Musik ging los. — Sie mochten aber sitzen, wo sie wollten, so war nicht weit dapon der alte Kummel. Der hatte jetzt viel zu thun, denn wenn er nur eine Viertelstunde freie Zeit hatte, so schnitzte er „Röhrl“ für die Sabine. Er änderte sie zehn Mal, wie sie's wollte, bis sie ihr recht waren.

Wenn das Wetter schlecht war, so gingen die Kinder zum Kummel, denn der Müller hatte das „Gepfeife“ bald satt, wenn sie im Hof waren und im der Stube konnt' er's erst nicht erhören. Der Nachtwächter hätte den ganzen Tag nichts anderes hören mögen, als das „Gefing“ von den Kindern; und wenn die Leute zu ihm sagten, es wäre doch nicht erlaubt, daß man die Kinder immer nur ließ „tändel,“ da sagte er: Wenn man Einem seinen Frühling stiehlt, so hat man ihn vorneweg um seinen Herbst gebracht, darauf sagten die Leute, der alte Kummel wär' manchmal wie nicht richtig in seinem Kopf; aber das müßte man sagen, so fleißig wie er, gäb's jetzt Keinen im Dorf.

So gingen der Jahre noch mehr hin; wie die Jahre alle vergehen, wie geflogen — mögen sie gut oder böß sein, sie vergehen. —

Für das Andre'sle und die Sabine, für den Kummel und das Fräule waren sie ja so schön gewesen; aber es giebt kein Haus, auf das sich nicht Einmal die Wolke der Trübsal niederläßt! Darum starb in der Mühle die Mutter, die gute Frau, die so reich des eignen Kindes Nahrung mit dem fremden Kind getheilt hatte. Es war ein Jahr, nachdem der

Andres und die Sabine eingeseget und 14 Jahre alt geworden waren.

Die Maultrommel und das Röhrl schwiegen darum nicht, aber sie klangen leise und schmerzlich durch die Luft. Es war ein rechter Jammer, das Fräule weinte sich bald die Augen aus, denn die Müllerin war ihr einzig Kind gewesen.

Von da an lit's der alte Kummel nimmer, daß die Sabine so viel spielte; sie mußte mit an fassen und tüchtig fleißig sein; sie that's und der Andres war darneben und half; aber sie dachte immer wie schön's gewesen wär, wo sie ganzen Tag durste singen. Da klangen die Lieder Abends wie Klagen. Aber es giebt kein Leid, das ewig dauert, und die wehmüthigen Laute der Beiden fingen an sich wieder zu heiteren Lebensfreuden zu stimmen, da kam ein neues schweres Leid; schwerer noch wie das erste, denn dieses war von Menschen herbeigeführt, jenes kam geradewegs aus der Hand Gottes. . . .

Der Müller führte eine andere Frau in seine stille Mühle, und die Stille, der Friede verließen das liebe Haus. Auch das alte Fräule und mit ihr die Sabine, auch die Maultrommel und das Röhrl zogen hinaus.

Der alte Kummel war in den Jahren freilich nicht jünger geworden; aber die Leute hatten gesagt, die zwei Kinder mit ihrem „Gefing“ ließen ihn nicht sterben, sie sängen ihm den Tod fort; jetzt aber, wie's auf einmal in der Mühle so ganz anders geworden und für die Sabine und Fräule kein Platz mehr drin war, da wurde der Nachtwächter auf Einmal wieder jung, es fuhr ihm wie Quecksilber in die alten Glieder. Das machte, er nahm die Sabine und das Fräule zu sich ins Haus, und er machte es so schön drin für sie zurecht, und hatte so viel zu thun und zu richten, daß man gern hätte denken können, der wäre noch ein Funziger und er war doch hoch in die Siebenzig. Der Andres mußte freilich in der Mühle bleiben, aber jeden Augenblick, den er erwischen konnte, war er bei den Andern. Das war eine prächtige Zeit, und die Sabine that nicht viel weiter als Spielen.

So ging's wieder ein Paar Jahre hin, und die zwei Alten und die zwei Jungen hatten sich ihren Frieden und ihr Glück, denn Frieden und Glück sind Eins, so schön wieder geleimt, daß man an's Aus-einandergehen nicht mehr dachte. Der Andres und die Sabine waren nun keine Kinder mehr, das konnte man merken, auch da dran, daß sie sich anders liebten wie sonst, und doch auch noch so, denn sie konnten noch immer nicht von einander lassen.

Die Sabine war so schön geblieben, wie sie als Kind war, und ihre Augen schauten immer tiefer in die Ferne. Sie spielte auf ihrem Röhrlchen und sang dazwischen, daß Einem das Herz ganz weich wurde. Der Andres war ein schöner blonder Bursche und hatte wie Springsfedern in sich; er war rasch und auch hitzig, aber er hatte ein Gemüth wie Wachs so weich, und für die Sabine hätte er sich lassen todt schlagen. Es lag jetzt viel Arbeit auf ihm; aber es mochte passieren was wollte, und wenn er den ganzen Tag vor Arbeit nicht zu Ahem kam, so hörte man den Abend die Maultrommel und das Röhrl. Das war so gewiß wie der Thau oder die Nacht, die jedesmal kommt, wenn der Tag sinkt.

Der alte Kummel und das Fräule lebten so still hin und waren froh in den Zweien. Da kam wieder

der Engel des Friedens und schloß dem alten Fräule die müden Augen, und die Sabine war allein bei dem alten Rummel, aber das Röhren und die Maultrommel klangen fort, wenn auch dem Alten, manchmal dabei ein Tropfen über die Backen lief.

Da hieß es, der Andreß müßte einer andern Trommel folgen; das war die Trommel, die zum Krieg und Bruderkampf ruft. Die Sabine hörte das wohl auch, aber sie verstand's nicht. Wie war ihr's ein-

mal eingefallen, daß der Andreß von ihr ging. Hatte sie denn wohl gemeint, man könne sein Lebelang so fortfragen? wohl hatte sie's gemeint, oder sie hatte an gar nichts gedacht. Die Sabine wußte rein gar nicht, wie ihr geschah. Es giebt ja Leute, die sehn schon lang am Grab, wo hinein man ihr Liebste gelegt hat und sehen hinein und wissen nicht, wie ihnen geschehen ist. So ging es der Sabine auch. (Schluß folgt.)

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Das Königl. Ministerium des Innern hat beschlossen, die Interimsverwaltung der Amtshauptmannschaft zu Pirna während der bevorstehenden Beurlaubung des Herrn Amtshauptmanns Grafen von Holzendorff vom 1. August bis 15. September dieses Jahres dem Herrn Amtshauptmann von Winkler alhier zu übertragen.

Es wird Dies für Alle, welche mit gedachter Amtshauptmannschaft in geschäftlicher Beziehung stehen, hierdurch bekannt gemacht.

Dresden, am 14. Juli 1855.

Königliche Kreis-Direction.

Müller.

### Bekanntmachung.

Nachdem dem Herrn Handelsmann Herrmann Trepte in Glashütte zu Uebnahme einer Agentur für die Königl. Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuergefahr in Stettin von der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft Erlaubnis ertheilt und derselbe deshalb von seiner Obrigkeit in Pflicht genommen worden ist; so wird Solches vorschristsgemäß hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Pirna, den 19. Juli 1855.

Königl. III. Amtshauptmannschaft des

Dresdner Kreisdirections-Bezirks.

Graf von Holzendorff.

### Bekanntmachung.

Erbtheilungs halber sollen die zu dem Nachlasse weil. Carl Gottlieb Sund's zu Niederfrauentdorf gehörigen, 8 Acker 207 □ Ruthen enthaltenden und ohne Berücksichtigung der Abgaben aus 1792 Thlr. 19 Ngr. — Pf. ortsgerechtlich gewürdeten Immobilien, Nr. 14 des Brand-Catasters für Niederfrauentdorf, sammt den in sener Taxe nicht mit begriffenen Inventariestücken,

den 11. August 1855

an hiesiger Amtsstelle an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Erstehungsfristige werden daher unter Hinweisung auf die aus den an hiesiger Amtsstelle und in dem Gasthause zu Niederfrauentdorf aufgehängten Anschlägen zu ersiehenden Subhastationsbedingungen hiermit geladen, gedachten Tages Vormittags 12 Uhr an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und sodann gewärtig zu sein, daß nach 12 Uhr Mittags der Zuschlag der mehrerwähnten Immobilien unter den obgedachten Bedingungen erfolge.

Dippoldiswalde, am 11. Juli 1855.

Königl. Justizamt.

Lehmann.

### Haus- und Feldverkauf.

Das von dem verstorbenen Schlossermeister Carl August Grundig in Altenberg besessene, in der niederen Gasse gelegene Wohnhaus, worin sich 2 wohnbare Stuben, 2 geräumige Keller und andere bequeme Localitäten befinden, mit 12 □ Ruthen Garten und einem dazu gehörigen Communraum von 133 □ Ruthen Fläche, mit überhaupt 32,19 Steuerseinheiten, soll aus freier Hand verkauft werden, und haben sich Kaufliebhaber an den Bäckermstr. Hrn. Dienert in Altenberg zu wenden.

Altenberg, am 26. Juli 1855.

Die Ortsgerichten,  
durch Gottbelf Slegismund Saitenmacher.

### Warnung und Belohnung.

Nachdem ich wahrgenommen, daß unberechtigte Personen in dem von mir erpachteten Fischwasser, „die Bieler“ zu fischen pflegen und die gefangenen Fische in Altenberg zum Verkauf ausbieten, so finde ich mich veranlaßt, derartige Personen auf das Strafbare solcher Diebereien aufmerksam zu machen. Gleichzeitig verspreche ich aber auch Dem, welcher mir einen solchen Fischdies namhaft macht, so daß ich ihn der Obrigkeit zur Bestrafung anzeigen kann, unter Verschweigung seines Namens, einen Thaler Belohnung.

Carl Gottbelf Selbig,

Besitzer der Ladenmühle in Hirschsprung.

**Landguts-Verkauf.**

Veränderungswegen ist ein in guter Lage und  
Stande befindliche **Landgut** mit 27 Ader Areal,  
2 Ader Hflugel, 5 Ader Obstgarten und Wiese,  
mit 464 Steuer-Einheiten belegt, Gebäude, Vieh u.  
Inventar im besten Stande, sofort zu verkaufen und  
mit 3000 Thlr. Anzahlung zu übernehmen. Näheres  
darauf ertheilt der Beauftragte

**A. F. Reuther in Dippoldiswalde.**

Desgleichen sind mehrere schöne Landgütchen  
von 21 Scheffel Areal, 28 Scheffel Areal, 34 Scheffel  
Areal, u. s. w., Alles schön eben, bequem in einer  
Flur bel'm Hause liegend, und eine schöne Garten-  
nahrung von 12 Scheffel Feld, mit 3 Scheffel Wiese,  
im besten Stande und Lage, sofort zu verkaufen, und  
ertheilt das Nähere

**A. F. Reuther in Dippoldiswalde.**

**Verkauf.**

Ein fertiger **Kinderwagen** und ein gebrauch-  
ter **Sängeß** mit Ausschlag und Rissen ist zu ver-  
kaufen bei

**Schwarz,**  
Wagnermstr. in Dippoldiswalde.

**Gusseiserne emaillirte**  
**Ofenpfannen, Ofenblasen,**  
**Kessel, Kochgeschirre** u.,  
empfehlen **billigst** in allen Größen **Hänig,**  
Dippoldiswalde. Kupferschmiedmstr.

**30 Maurer**

finden in **Sebnitz** bei einem Lohne von 16 $\frac{1}{4}$  ngr.  
per Tag, bauernde Beschäftigung und haben sich auf  
dassigen **Schulhausbau** zu melden.

Mit feinen deutschen und französischen  
**Spiel-Karten**

empfehlen sich bestens  
Buchbinder **Gäbler in Altenberg.**

**Fleck-Tinctur**, in Fläschchen à 2 Ngr.

Fettflecke im Zeuge damit angefeuchtet und nach  
einigen Minuten mit warmem Wasser nachgebürstet,  
verschwinden auf immer. Zu haben bei

**Ferd. Liebscher.**

**Lehrlings-Gesuch.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Kupfer-**  
**schmied** zu werden, kann ein Unterkommen finden bei

**Dippoldiswalde.**  
**Hänig,**  
Kupferschmiedmstr.

**Sternschießen mit Tanzmusik**  
nächsten **Sonntag**, im **Schießhause** zu **Neu-**  
**Seitzung**, wozu ergebenst eingeladen wird durch den  
Schießhauspachter **Carl Schwenke.**

Druck und Verlag von **Carl Jehne** in **Dippoldiswalde.**

**Rathskeller.**

Die **Einweihung** des neu überzogenen **Billards**  
auf dem hiesigen **Rathskeller** soll nächsten **Sonnabend**,  
den **28. Juli**, **Abends**, stattfinden und mit einem  
**Gesellschafts-Boule** beginnen. Ich lade hierzu **Gön-**  
**ner** und **Freunde** höflichst ein und bemerke, daß ich  
mit **Coteletten** u. bestens aufwarten werde.

**Dippoldiswalde.** **Thiele,**  
Rathskeller-Pächter.

Nächsten **Sonnabend**, den **28. Juli**, von  
Nachmittags **4 Uhr** an, ist bei mir

**guter Kaffee** mit **neubacknem Kuchen**,  
sowie ein **Glas gute Milch**

zu haben, wozu ich um zahlreichen Besuch bittend er-  
gebenst einlade.

**Schmidt in Oberkarsdorf.**

**Einladung.**

Kommenden **Sonntag**, den **29. Juli**, bin ich  
gesonnen, ein solennes

**Vogel- und Scheibenschiessen**,  
verbunden mit **Concert**, bei mir abzuhalten,  
wobei ich mit **Forellen** und **neubacknem Ku-**  
**chen**, sowie auch mit verschiedenen **Kalten** und  
**warmen Getränken** bestens aufwarten werde.  
Freunde eines solchen Vergnügens beehre ich mich,  
hiermit dazu ergebenst einzuladen, und bitte ich daher,  
mich von hier und der ganzen Umgegend durch ihren  
gütigen und zahlreichen Besuch zu erfreuen.

**Sennersdorf**, am **25. Juli 1855.**

Gastwirth **Wolf.**

Sonntag, den **29. Juli**, findet bei mir

**CONCERT**

statt, auch ist nächsten **Sonnabend**, von **4 Uhr**  
an, und **Sonntag** **neubackner Kuchen** zu  
haben, wobei ich mit einem guten **Glas Milch**,  
sowie mit anderen **Speisen** und **Getränken** bestens auf-  
warten werde. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

**Preßchner, Maltermüller.**

**Blumentanz**

kommenden **Sonntag**, **29. Juli**, im  
Gasthose zum **goldnen Löwen**, wozu  
höflichst einladet

Gastwirth **Stöckel in Altenberg.**

**Blumentanz**

im **Gasthose** zu **Stadt Bärenstein**  
soll kommenden **Sonntag**, d. **29. Juli**, stattfinden,  
wozu alle **Freunde** eines solchen Vergnügens höflichst  
eingeladen werden durch den **Gastwirth**  
**Julius Reichold** in **Stadt Bärenstein.**